

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Vierteljährlich 1,30 Goldmark
Einzelnummern 15 Goldpfennig (nur gegen Voreinsendung
des Betrages)

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Kisteplatz 16
Fernsprecher Nr. 6800 - Postfachpostamt Stuttgart Nr. 6803

Erscheint wöchentlich am Samstag
Anzeigen aller Art werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen
Eingetragen in die Reichspostzustellungsliste

Reichspräsident Friedrich Ebert †

Deutschlands erster Reichspräsident Friedrich Ebert ist am 28. Februar 1925 im Alter von 54 Jahren an den Folgen einer Blinddarmpoperation gestorben. In stummer Trauer verneigt sich das deutsche Volk, insbesondere aber die deutsche Arbeiterklasse. — Ebert war ein Sohn des Volkes, ein Proletarier, der aus den Tiefen des Volkes kam. Im Jahre 1871, wenige Tage nach der prunkvollen Aufladung der deutschen Kaiserwürde im Spiegelsaal zu Versailles, wurde Ebert in Heidelberg geboren. Dort besuchte er auch die Volksschule und erlernte nach dem Verlassen der Schule das Sattlerhandwerk. Vom Beginn seiner Gesellenzeit bis zu seinem Tode stand er in den Reihen der Sozialdemokratie und wirkte mit seinen besten Kräften für das Wohl und Wehe des arbeitenden Volkes. Ebert gehörte nie zu denen, die sich hervordrängen und doch wurde er stets mit der verantwortungsvollsten Verantwortung betraut. In noch verhältnismäßig jungen Jahren wurde er in den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei berufen, wo er mit den alten Parteiführern Bebel, Singer und Luer erfolgreich für die Arbeiterklasse wirkte. Seine volle Bedeutung erlangte Ebert vor allem in der Kriegs- und Nachkriegszeit. In diesen furchtbaren Jahren hat Ebert die Führung des deutschen Volkes ergriffen; diese Aufgabe gilt es immer wieder zu betonen. Besonders in der letzten Zeit war Ebert den gemeinsten Angriffen aller Feinde der deutschen Republik ausgesetzt.

Je nationaler und je christlicher die Feinde der Republik sich gebärdeten, um so gemeiner, niederträchtiger und verlogener waren sie gegen den ersten Beamten der deutschen Republik. Wer wollte bestreiten, daß diese fortgesetzten Hieben den Menschen Ebert seelisch trafen und somit Ursache zum körperlichen Niedergang wurden? Die Revolution berief Ebert in den Rat der Volksbeauftragten; zum Reichspräsidenten wurde er in der Nationalversammlung zu Weimar gewählt. Die Taten des Reichspräsidenten Ebert fanden nicht immer den Beifall des Proletariats, jener Schichten, aus denen er selbst hervorgegangen war. Die Tatsache, daß in der demokratischen Republik mit einer zynischen Frechheit mit zweierlei Maß gemessen wird, daß die Klasse der Reichspräsidenten eine andere Behandlung erfährt als die wertvolle Bevölkerung, begünstigte die Mißstimmung gegen den Reichspräsidenten. Der gerecht Urteilende wird aber nie die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten vergessen dürfen, die zu überwinden waren. Unter Eberts Leitung mußte der Frieden geschlossen werden, jener geschichtlich bedeutsame Akt, der die blutigste furchtbarste Katastrophe, die je die Menschheit betroffen, abschloß. Damals forderte das wunde, kriegsmüde Volk Frieden um jeden Preis; heute steht es zum Teil in jenen Lagern, die Gift und Galle speien über jene Männer, die von Fanatikern schuftige Verräter genannt werden, weil sie damals den Frieden schließen mußten.

Innerpolitisch waren zur nämlichen Zeit die größten Schwierigkeiten. Entbehrung und Hunger hatten das deutsche Volk zermürbt. Handgranate und Schießprügel waren die Medikamente, mit denen der Kranke geheilt werden sollte. Im Norden und Süden, Osten und Westen wurde die nationale Einheit Deutschlands von Separations- und Zersplitterungsbestrebungen bedroht. Zu allem kamen die Bestrebungen, Deutschland zu einer einzigen Filiale Moskauts zu machen. Jeder Tag brachte neue Schrecken und Schwierigkeiten. In diesen Zeiten hat Ebert seinen Mann gestanden. Ohne viel zu reden, hat er gehandelt, hat die Einheit Deutschlands gerettet und das Volk vor dem schrecklichsten aller Bürgerkriege geschützt. Das waren die Voraussetzungen für Deutschlands Wiederaufstieg. Erst die spätere Geschichtsschreibung wird das Werk Eberts voll würdigen. Wir stehen an der Bahre dieses Volksmannes der schloß von sich sagte: „Ich bin ein Sohn des Volkes und will es bleiben.“ Ebert hat mit großer Umsicht und Verständnis als einfacher Arbeiter das höchste deutsche Amt verwaltet. Er war groß als Mensch und Politiker. Durch seine Person hat er bewiesen, daß der Glaube an die Notwendigkeit einer regierenden, besonders dazu gebildeten Schicht Irrglaube ist. Treffend auf Ebert ist das Goethewort: „Denn er war unser! Mag das stolze Wort Den lauten Schmerz gewaltig überdönen!“

Der internationale Hüttenarbeitertag

Köln, 1. März 1925.

F. K. Eine milde Frühlingssonne lacht über Köln. Die Stadt ist erst im Erwachen. Zwischen Bahnhof und Dom ist an dieser sonntäglichen Morgenstunde noch nicht viel Menschheit zu sehen. Vor dem britischen Hauptquartier, dem Hotel Excelsior, stehen zwei militärische Posten so unbeweglich wie Kanonkugelfiguren. Sie können sich dergleichen jetzt wohl gestatten, denn an so frühen Morgenstunden ist die Gefahr gering, daß der Stellvertreter der britischen Majestät abdrückt oder gar gestohlen wird. Die Masse der Fußgänger strömt in den Dom, wohl um dort ihre Wochenrechnung mit dem Herrgott zu begleichen; eine Absicht, die viele zu hastiger Eile antreibt. Auch englische Soldaten verschwinden hinter dem Kirchentor. Das Zeichen ihrer Dienstfreiheit — das leichte Stöckchen — hat jeder, immer damit schwingend, in der Hand. Die englischen Soldaten wollen wohl den allerbesten Kriegshelden bitten, diesen für sie so idealen Zustand, der ihnen keine Gefahr, aber guten Sold bringt, noch recht lange dauern zu lassen. Warum auch nicht? Hier geht es ihnen sicherlich besser als in einer heißen Gede Indiens oder Afrikas. Sie haben sich in Köln ja ganz gut eingewöhnt, freundschaftliche Beziehungen mit der eingeborenen Bevölkerung angeknüpft und für innigste Vermischung der beiden Völker tun sie nach wie vor ihr Möglichstes. Wie weit die Freundschaft zwischen den Feinden von gestern geblieben, ließ uns ein Vorfall vor der Menoritenkirche erweisen. Dort steht ein Mann der britischen Militärpolizei; er grüßt schon von weitem den herankommenden deutschen Schutzpolizisten. Beide schütteln sich wie liebe alte Freunde die Hände; dann spähen beide, eng nebeneinander bleibend, nach dem gemeinsamen Feind: nach dem englisch-deutschen Publikum. Sollte sich ein ordinärer Zivilist zu Fuß oder auf Gummireifen verweisen, sich an einer der beiden Polizeistationen zu reiben, er dürfte es gleich mit beiden zu tun bekommen. Denn auch bei der Polizei im besetzten Köln gibt internationale Solidarität.

Im Saal der Bürgergesellschaft soll um 10 Uhr früh die internationale Hüttenarbeiter-Konferenz beginnen. Obwohl es noch ziemlich lange bis zur festgesetzten Stunde ist, hat sich dort schon ein sehr lebendiger Klumpen Menschheit eingefunden. Und er wird mit jeder Minute umfangreicher und vielgestaltiger. Besonders der deutsche Teil ist heute einmal überpünktlich. Er ist schon fast ganz vollständig, noch ehe sich ausländische Vertreter blicken läßt. Freudige Erwartung auf allen Gesichtern. Alle Kameraden aus Hütte und Walzwerk können sich nun persönlich begrüßen. Daß sie sich jetzt, beim ersten Zusammenkommen, viel zu erzählen haben, ist klar. Allgemein füllen sich die Sitze der ausländischen Vertreter. Die belgische Abordnung ist diesmal stark, zehn Mann hoch. Sie wird von ihrem ersten Sekretär, dem Kameraden Wilhelm Solau geführt. Vor hätte vor 25 Jahren, als Solau zum erstenmal in Brüssel zum Sekretär bestimmt wurde, an einen solch prächtigen Fortschritt der Arbeiterbewegung in dem „Paradies der Klerikalen“ gedacht? Damals hat es im Brüsseler Volkshaus schwere Zweifel an der Möglichkeit, den einen beizubringen, Sekretär halten zu können, gegeben, und heute, nach 25 Jahren, ist der belgische Metallarbeiter-Verband der verhältnismäßig stärkste und unerfülltesten Teil der Eisernen Internationale. Und Solau gehört seit Jahr und Tag der erlauchtesten der öffentlichen Körperschaften Belgiens, dem Abgeordneten oder Bürgermeister.

Ganz unbemerkt ist die britische Abordnung erschienen. Ihr Senior ist John Hodge, der einstige englische Staatsminister. Der 74-jährige Hodge, der Gründer der heute größten Hüttenarbeiterorganisation Englands, wird von seinen Gewerkschaftsgenossen sehr geschätzt. Sein Wort ist ausschlaggebend. Unter der englischen Abordnung befand sich diesmal der überaus sympathische und kenntnisreiche Mac Kenna von den Hochofenleuten. Er dürfte noch viel weiter in den britisch-gewerkschaftlichen Vordergrund treten, wenn einmal die Verschmelzung seiner Organisation, die sich auf England und Wales beschränkt, mit der Stahlarbeiter-Föderation, deren Haupt Hodge ist, Tatsache geworden ist.

Die lieben treuen Schweden hatten ihren Vorstehenden, den Kollegen Johansson mit dem Sekretär Sjöberg geschickt. Dieser mit dem Kollegen Winkel-Dortmund waren, was Körpergröße und Gewicht anbelangt, auf dieser Tagung die gewichtigsten Vertreter der Schwerindustrie. Wenn man neben diese beiden Giganten der Schwerproletariat zu stehen kam, dann merkte man erst seine eigene Unzulänglichkeit. Überhaupt war das Schwerproletariat diesmal durch recht würdige Männer vertreten. Die Tschechoslowaken wie Belgien, das Ruhrgebiet wie Schweden hatte Kameraden geschickt, deren Gewicht und Wichtigkeit erst eigentlich die ganze Größe des Gewichts und der Wichtigkeit der Schwerindustrie ahnen lassen. Und man braucht nicht nach der Berufsliste dieser Schwerarbeiter zu fragen — ein Händedruck von ihnen belehrt einen, daß sie zur Welegschaft der hydraulischen Presse oder der Vorwalzer gehören. Bei der Betrachting dieser Berufsangehörigen wird man wieder eindringlich daran erinnert, wie nachdrücklich die Arbeit den Menschen formt. Ein Kleiner oder eine Rätche Rollwieg könnten da prächtige Modelle finden.

Der internationale Sekretär Jig wandelt geschäftig von einer Abordnung zur andern. Zuweilen wirft er einen prüfenden Blick durch den Saal. Der liebwerte Sidgenauß zählt die Häupter seiner Lieben. Als er nun endlich auch die britische Kameradschaft vollständig beisammen sieht, glaubt er die Zeit der Eröffnung der Konferenz gekommen. Ein Glodenzischen durchschritt den Saal. Das Gemurmel verstummt. Die Blicke richten sich zur Bühne. Kollege Böckler (Köln) hebt an, den ersten internationalen Hüttenarbeitertag zu begründen...

Die Verhandlung.

Erster Tag

Gegen 11 Uhr begrüßte Kollege Böckler von der Kölner Ortsverwaltung die Vertreterschaft der Hüttenarbeiter. Das heilige Köln sei zum Mittelpunkt der Schwerindustrie geworden. Von hier sei manch flammendes Wort, die Lösung für manche geschichtliche Aktion der Arbeiterbewegung in die Welt gegangen. Und es möchte von hier aus auch der Ruf zu neuem Fortschritt ausgehen. In diesem Sinne heiße er die Vertreter willkommen und wünsche ihrer Tätigkeit besten Erfolg.

Vom Vorstand des DMB erbot Kollege Dijkmann der Versammlung brüderlichen Gruß. Es seien 128 Vertreter von 14 Ländern erschienen. Auch der Werkmeisterverband, die technischen Angehörigen sowie die Arbeiter vertreten. Dies sei ein Beweis dafür, daß die Zusammenarbeit der Hand- und Kopfarbeiter kein leeres Wort mehr sei. Es müsse vor allem noch mehr als bisher getrachtet werden, die Lage der vielgeplagten Hüttenarbeiter zu bessern. Daß für sie die Teilnahme mächtig im Wachsen sei, beweiße die Stärke dieser Tagung.

als auch die Kundgebung, die tags vorher in Frankfurt a. M. stattfand, woran an die 16000 Menschen teilgenommen haben. Sie hätten die Werkstätten schon während der Arbeitszeit verlassen, um zu zeigen, daß sie bereit sind, für den Achtfundentag Opfer zu bringen. Derartige Kundgebungen würde es die nächsten Tage noch mehr geben. Aus dem ganzen Deutschland wie dem Ausland würden Millionen Arbeiter hoffnungsvoll auf diese Zusammenkunft. Die Arbeiter wollten ihr Schicksal selbst zimmern, nicht mehr nur Amboß sein. Hierbei könne und werde diese Konferenz tatkräftig mitwirken. Darum ihren Verhandlungen ein Glück zu!

Der Sekretär der Eisernen Internationale, Kamerad Jig (Bern), hält es für geboten, von dieser Stelle eine traurige Pflicht zu erfüllen. (Die Versammlung erhebt sich.) Vor einigen Tagen wurde die Kohlengrube „Minister Stein“ von einem furchtbaren Unglück heimgesucht. Eine schrecklich große Anzahl fleißiger und maderer Arbeiter hat dabei ihr Leben eingebüßt. Den Familien und Arbeitskollegen der Verunglückten spreche ich das tiefste Beileid des Internationalen Metallarbeiter-Bundes aus. Auf der Heimreise erfahren wir, daß der Präsident der deutschen Republik, unser Genosse Fritz Ebert plötzlich gestorben ist. Wir haben der Familie Ebert unser Beileid telegraphisch ausgedrückt. Wir beklagen mit der Familie, der deutschen Arbeiterschaft und dem republikanischen Deutschland den herben Verlust aus tiefste. Der erste Präsident der deutschen Republik wird als einer ihrer Besten in der Geschichte fortleben. Durch Ihr Erbeben brüden Sie gleichfalls Ihre Trauer aus.

Sodann erklärt Jig die erste internationale Hüttenarbeiterkonferenz für eröffnet. Er schlägt für die Leitung der Verhandlungen vor die Kollegen Solau (Brüssel), Hansen (Dänemark), Labe (Frankreich), Kazjman (Tschechoslowakei), Brandes, Winkel und Schweizer (Deutschland). Nachdem diesem Vorschlag zugestimmt, beantragt Böckler (Hattlingen) noch: Einheit der internationalen Arbeiterbewegung auf die Tagesordnung zu setzen. Dem wird nicht zugestimmt nach der Darlegung Jigs, daß ja die ganzen Verhandlungen dem Zweck des Antragstellers dienen sollen. Es wird nun übergegangen zur Behandlung des ersten Punktes:

Die soziale Lage der Hütten- und Walzwerkstarbeiter mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse Deutschlands.

Der Berichterstatter zu diesem Punkte, Kollege Reichel (Stuttgart) führt aus: Da mein Vortrag in den drei Sprachen gedruckt vorliegt, kann es sich für mich nur noch um einige Ergänzungen handeln. Der starke Besuch dieser Konferenz beweist die lebhafteste Teilnahme der internationalen Metallarbeiter an der Sache der Hüttenarbeiter. Die ausländischen Kollegen wollen den deutschen Kollegen in der

Mitüberlegung des Achtfundentages helfen. Die Arbeit des Hüttenmannes ist hart. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat schon vor zwanzig Jahren für sozialpolitische Verbesserungen in der Hochofenindustrie gekämpft. Die wichtigste sozialpolitische Frage ist heute der Achtfundentag. Für alle Hüttenarbeiter ist die dreizehnte Schicht, der Achtfundentag unbedingte Notwendigkeit. Hiergegen wenden unsere Unternehmer ein, das besetzte Deutschland könne den Achtfundentag nicht ertragen, weil es schwere Reparationslasten abzubürden habe. Aber unsere Unternehmer haben noch immer bei jeder, selbst bei der wenigsten sozialpolitischen Forderung behauptet, Deutschland könne ihre Erfüllung nicht ertragen. Damit widerlegt sich der jetzige Einwand von selbst. Überall besteht (ebenso von Polen) der Achtfundentag, und allermächtig pläzt bei dieser Arbeitszeit die Industrie. Deutschland dürfte keine sozialpolitische Unterbestellung auf dem Weltmarkt treiben. Zur Rückkehr zum Achtfundentag zwingt auch dem Weltmarkt die soziale Lage. Damit bewiesen wird, daß die Produktion nicht zu niedrig, sondern zu hoch ist. So muß gerade aus wirtschaftlichen Gründen der Achtfundentag verwirklicht werden. Dann auch aus menschlichen Gründen. So möchten wir in Deutschland an das Ausland wie an alle, die guten Willens sind, appellieren, ihre Aufmerksamkeit dieser wichtigen

Sache zuzuwenden. Und das sei allen gesagt, wenn die deutsche Regierung nicht nächstens den Achtstundentag gesetzlich durchführt, wird es durch die allgemeine Volksabstimmung geschehen. Die öffentliche Meinung für diese Sache zu mobilisieren, sei eine der ersten Aufgaben dieser Konferenz. (Beifall.)

Wronkie (England): Der Achtstundentag ist heute die wichtigste Frage der Arbeiterchaft. Als Vertreter der britischen Metallarbeiter muß ich feststellen, daß der Verlust des Achtstundentages in Deutschland auch für uns in England eine sehr ernste Sache ist.

Ihr Deutschen könnt auf uns Engländer rechnen
In eurem Kampfe um die Rückeroberung des Verlorenen. Die britischen Industriellen weisen fortgesetzt, besonders in den letzten Wochen auf die längere Arbeitszeit und die niedrigeren Löhne in Deutschland hin. Kürzlich erst führte einer unserer Werksbesitzer an, daß die deutsche Industrie einen Aufschlag in England erhalten hätte, weil ihr Preis um 10000 Pfund niedriger als das niedrigste englische Angebot gewesen sei, und auch an dieser Unterangebotlinie, so meinte der Unternehmer, die schlechten deutschen Löhne schuld. Es beträgt der höchste Durchschnittslohn in der deutschen Industrie 42 M für 60 Stunden, der große englische Durchschnitt aber 63 M für 48 Stunden, und

die geschulten englischen Hüttenarbeiter verdienen 120 bis 140 M. In England ist der Achtstundentag nicht in Gefahr, er könnte aber werden, wenn Sie in Deutschland den Achtstundentag nicht wieder einführen. Aus diesem Grunde können die deutschen Arbeiter in ihrem Kampf auf uns Engländer unbedingt rechnen. (Allgemeiner Beifall.)

Labé (Frankreich): In Frankreich befinden sich (1924) 220 Hochöfen, davon sind 133 in Betrieb, 49 in Reparatur und 38 stillgelegt. Die Produktion betrug an Rohstahl und Stahl 14 558 000 Tonnen. Die Löhne der geltenden Arbeiter haben sich in letzter Zeit um das Dreifache, die der ungelerten Leute aber um das Fünffache erhöht, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß die Bezahlung der ungelerten vorher äußerst schlecht war. Die amtlichen Lohnstatistiken sind in hohem Grade unzulänglich und irreführend. Denn sie geben gewöhnlich nur den Grund-, Mindest- oder Einsteigerlohn an, ohne die Zuschläge für Leistung, Familie usw. Stelle man diese Zuschläge in Rechnung, so kommt man zu einem täglichen Durchschnitt von 35 bis 40 Franken, wobei natürlich unsere geringeren Lebenskosten zu berücksichtigen sind.

In Frankreich ist der Achtstundentag oder die dreizehnte Schicht allgemein. Es gibt allerdings gesetzlich erlaubte Ausnahmen, die jedoch nur wegen höherer Gewalt greifen. Im Maschinenbau sind indessen die Ausnahmen zahlreicher, sie können schon wegen dringlicher Aufträge gestattet werden. Die längere Arbeitszeit in Deutschland wird von dem französischen Unternehmer als

Vorwand zur Abschaffung der dreizehnten Schicht
genutzt. Sollten sie indessen zur Tat übergehen, werden sie dem radikalsten Widerstand der Gewerkschaften begegnen.

Wir fordern für Frankreich die Genehmigung des Washingtoner Abkommens. Obwohl unsere jetzige Regierung keine sozialistische ist, ist sie gewillt, das Abkommen anzunehmen, wenn es in Deutschland gleiches geschieht. Es versteht sich eine Regierung hinter die andere. Wir verlangen von unserer Regierung nachdrücklich, in der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens voranzugehen und werden die deutschen Kameraden kräftig unterstützen, weil ihr Erfolg auch ein Erfolg für uns in Frankreich sein wird. (Starker Beifall.)

Domeš (Österreich): Auf Deutschland sind zurzeit die Blide der internationalen wirtschaftlichen Reaktion gerichtet, aber auch die Hoffnungen der fortschrittlichen Arbeiter. Wenn es in Deutschland nicht gelingt, die verlorenen gegangenen Errungenschaften wieder zu erobern, werden die Arbeiter allmählich in Mitleidenschaft gezogen sein. Österreich spielt mit seinen drei Hochöfen in der Schwerindustrie der Welt keine große Rolle. Aber unter Schwereindustriellen bilden den Kern der wirtschaftlichen Reaktion Österreichs. Von ihnen gehen die Angriffe auf den Achtstundentag aus. Unsere Gewerkschaften werden diesen Versuchen zu begegnen wissen und sie werden in ihrer ganzen Kraft und Geschlossenheit hinter den deutschen Kämpfer für den Achtstundentag stehen. (Beifall.)

Froll (Berliner Arbeiter vom Aa-Bund): Wir Angehörten werden schon seit geraumer Zeit mit dem DRS zusammen. Es ist für uns von äußerster Wichtigkeit, daß die Kollegen des Auslandes uns ihrer vollen Unterstützung für den Achtstundentag versichern. Es bedarf für die wirtschaftlichen Betriebsangelegenheiten noch besonderer Anstrengungen, daß auch die der geistigen dreiteiligen Schicht kräftig werden. Der Aa-Bund hat den Kampf im Verein mit dem DRS stets geführt. In dieser Sache ist die

Freud zwischen den Fond- und Kupferarbeitern Deutschlands geschlossen

und wird es weiterhin bleiben. (Beifall.)
Hampel (Eichhofen): Wir haben in unserem Gebiete heute 27 Hochöfen, wovon nur 10 im Gange sind. Das ist doch eine Verringerung, denn von einem Jahre waren bloß 4 in Betrieb. Diese Beschäftigungslosigkeit ist nicht gegen die Arbeiter oder gegen den Achtstundentag ausgenutzt worden. Selbst in der schwersten Zeit der Krise und obwohl nur 4 der Hüttenarbeiter organisiert waren, sind in der Schwerindustrie nicht mehr als 192 Stunden monatlich gearbeitet worden. Die sozialistische Regierung ist einmütig gegen uns, so daß die Hüttenarbeiter sich keine Sorgen machen müssen.
Solan (Belgien): In unserem Lande haben 64 Hochöfen, davon sind 41 in Betrieb. Die Erzeugung betrug in Belgien im Jahre 1923 2 650 000 Tonnen. Die Gesamtzahl der belgischen Hüttenarbeiter beträgt etwa 30 000 Mann, wovon über 30 000 Mann organisiert sind, während 10 Jahre früher ihre Zahl nicht der Rede wert war. Das

mal wurde noch in zwei Schichten gearbeitet. Inzwischen ist durch unsere Gewerkschaft der Achtstundentag allgemein und vollständig eingeführt worden. Über was den Engländern passiert, passiert auch uns. Bei jeder Gelegenheit werden wir auf die lange deutsche Arbeitszeit verwiesen; immer nehmen unsere Hüttenherren das schlechte deutsche Beispiel, um für die Abschaffung des Achtstundentages zu werden. Diese Bestrebungen haben wir bis jetzt erfolgreich zurückgewiesen, wir werden das auch weiterhin bestimmen tun.

Um unsere Stellung zu stärken, ist es notwendig, daß ihr, deutsche Kameraden, die größten Anstrengungen macht, den Achtstundentag zurückzugewinnen. Ist er bei euch wieder in Geltung, wird er bei uns unangreifbar sein. Wir werden darum den deutschen Kollegen mit unserer ganzen Kraft beistehen. Wir tun das auch für uns. Denn wenn wir Ihnen dabei helfen, helfen wir uns selbst. (Beifall.)

Johannsen (Schweden): In unserer Hüttenindustrie wird in drei Schichten gearbeitet; aber da auch an Sonntagen der Betrieb weitergeht, beträgt die wöchentliche Gesamtarbeitszeit 66 Stunden. Die Arbeiter sind in drei Mindestlohngruppen eingeteilt. Die erste Gruppe (Walzer, Rüdler) hat einen stündlichen Mindestlohn von 77 Öre, die zweite (Feiger, Brecharbeiter) 63 Öre, die dritte (Hilfsarbeiter) 60 Öre. Der Verdienst der Hüttenarbeiter beträgt etwa 98 Öre. Die Arbeiter wohnen sehr oft in Werkhäusern, wo Miete, Heizung und Licht verhältnismäßig billig berechnet wird. Für die Wohnung in Stockholm etwa 20 Kronen (100 Schilling) im besonderen beträgt die wöchentliche Arbeitszeit 42 Stunden. Gewisse Stunden werden mit einem Mehr von 50 bis 150 % entgolten. Wie man sieht, sind in Schweden die Arbeitsbedingungen noch nicht die schlechtesten. Wir hoffen, daß die deutschen Kollegen, die mit so gemäßigten Schwierigkeiten zu rechnen haben, sich ihrer früheren Errungenschaften bald wieder erfreuen können. An unsere Solidarität werden sie nicht vergeblich appellieren. (Beifall.)

Rybicki (Polen): Spricht den polnischen Einfluß der deutschen Verhältnisse auf die Arbeitsbedingungen in Polen. Sodann berichtet er von den teilweise erfolgreichen Bemühungen, die Arbeitsverhältnisse schrittweise zu verbessern. Es hätten noch bessere Fortschritte gemacht werden können, wenn sich die Arbeiter mehr um ihre Gewerkschaft kümmerten. Es freut uns, daß die Sikone Internationale diese Konferenz einberufen hat. Sie wird und muß den deutschen Kollegen, welche Kraft bringen für ihren Kampf, den sie für uns alle führen. (Beifall.)

Peter (Ungarn): In Friedenszeit haben wir 20 Hochöfen gehabt, davon sind 4 abgebaut, 2 in Betrieb, die anderen schon gut sechs Jahre im Auf- und Abbau. (Heiterkeit.) 1923 wurde von unserer Unternehmerpresse verlangt, daß die 48stündige Arbeitswoche auf 56 Stunden verlängert werden müsse, um mit Deutschland in Wettbewerb bleiben zu können. Dabei ist es bis jetzt geblieben. Es wäre für uns eine beträchtliche Erleichterung, wenn der Achtstundentag auch in Deutschland wieder in Kraft wäre.

Steinhauer (Rumänien): Uns wird von den Unternehmern gesagt: Seht nach Deutschland, dort sind die Proletarier aus Nationalgefühl (!) bereit, 60 Stunden zu arbeiten. Ein solches Nationalgefühl sollten auch wir bezeugen und 60 Stunden schaffen, obwohl wir heute bei 48 Stunden unsere Leute lange nicht beschäftigen können. Von den 18 000 Hüttenarbeitern sind nur 5000 im Betrieb. Dessenungeachtet erhielten wir den Achtstundentag, ja in ihm ist die Spause enthalten. Wir wünschen dies auch den deutschen Kollegen.

Damit sind die Ergänzungen zum Bericht dieses Punktes beendet. Es beginnt nun die Aussprache. Sie wird eröffnet von **Kargl (Eichhofen):** Wenn an den Arbeitsbedingungen die Kulturarbeit gemein wird, dann muß es mit der Kultur in Deutschland verdammt schlecht bestellt sein. In Deutschland hat sich der Handel der Produktion bemächtigt. Der Handel hat einen unerhörten hohen Teil des Ertrages ein. Es würde selbst dem schlechtesten Betriebe helfen, wenn sich der Handel mit weniger Gewinn zufriedengebe. Über die Lohnfrage im Ausland zu sprechen, hat wenig Zweck, weil man dazu auch die Lebenshaltungskosten wissen muß bewerten müßte. (Zustimmung.)

Schallowski (Krupp-Werke): begrüßt das Stattfinden dieser Konferenz. Ihre Aufgabe ist eine hohe kulturelle. Er berichtet von der Bezeugung der Hüttenarbeiter. Bei den Feuerarbeitern ist die Arbeitszeit viel länger als die nominelle, weil die Leute nachts um 2 Uhr die Schicht beenden, dadurch keine Möglichkeit haben, heimzukommen, und im Betrieb noch weiter verbleiben müssen. Zur Bekämpfung solcher qualvollen Zustände müßte diese Zeitung beitragen.

Fähling (Essen, schweizer Angestellte): spricht von dem Verhältnis zwischen Arbeitern und Angestellten. Die Zusammenarbeit der zwei Gruppen muß so innig wie möglich gestaltet werden, denn die Räte der Genossen der Welt sind auch unsere Räte. Heute kann fast jeder Betrieb

seinen Achtstundentag mit Gewinn arbeiten.

Das bleibt auch wahr, obwohl die Unternehmer behaupten, sie hätten zu wenig oder gar keinen Profit. Sie suchen dergleichen den Betriebsräten zu beweisen. Was gemacht wird, müßte ein Beispiel zeigen: Ein Werk gibt eine Ware an den Handel für 32 M ab, der Handel verlangt 92 M, der Lohnanteil beträgt 6 M. Von diesem Profit geht der Handel dem Betriebe einen Teil wieder zurück, wovon aber natürlich der Betriebsrat nichts verliert.

Wronkie (Dortmund): Es wurde schon mit vollem Recht gesagt, wenn die deutsche Gewerkschaftsbewegung sich mit der Unterstützung der bedingungslos an dem positiven Liberalismus beteiligt hätte, wäre der Achtstundentag nicht verloren gegangen. Und wenn sich unsere parlamentarischen Vertreter dem Ermächtigungsgesetz widersetzen hätten, wäre es sicher vorteilhafter gewesen. Unsere Unternehmer behaupten, ein Teil unserer Hüttenkollegen arbeite ja nicht

immer, sondern sei nur in Bereitschaft. Diesem Schwatze muß ein mal ein Ende gemacht werden.

Thomas (Gleiwitz): schildert die Verhältnisse der obersteilischen Hüttenindustrie. Er verlangt einen Druck auf die Reichsregierung, damit endlich das Washingtoner Abkommen angenommen wird.

Prelich (Kosowatz): In unseren schweizerischen Bergwerken besteht der gesetzliche Achtstundentag, was nicht hindert, daß die Unternnehmer versuchen, durch Überstunden ihr Ziel zu erreichen.

Eisenmenger (Siegen): Es wäre in Sachen der Arbeitszeit nicht so schlecht geworden, wenn die Arbeiter sich etwas lebhafter betätigt hätten. In manchen Branchen der Industrie ist die Zahl der Organisierten viel zu gering. Diese Gleichgültigkeit ist in hohem Maße mitschuld an dem Verlust des Achtstundentages. Wenn man die Verträge aus dem Auslande hört, dann wird es einem erst bewußt, wie tief es heute mit der Arbeiterklasse Deutschlands steht. (Beifall.)

Rnops (Belgien): Lassen Sie mich Ihnen nur sagen, was die belgischen Hüttenarbeiter fühlen und sagen über Ihren Verlust des Achtstundentages. Sie sagen, daß ihr deutschen Kollegen alles daran setzen soll, um das wieder zu erringen, was Sie verloren habt. Eure belgischen Kameraden sind zu jeder Unterstützung bereit. (Beifall.)

Eulmann (Saargebiet): schildert den Stand der Arbeitszeit unter dem dortigen Regierungssystem. Im Saargebiet haben die Unternehmern ganz vorzüglich versucht, den Achtstundentag zu durchlöchern.

Engels (Wetz): An dem Verlust des Achtstundentages sind die Unternehmern zu 60 %, die Arbeiter zu 40 % schuld. Die

Röfgen hätten ernstlicher auf den acht Stunden bestehen
und sie ernstlicher arbeitend ausfüllen müssen. Heute schlangen die gleichen Kollegen 12 Stunden lang und in einem Maße, das ein gefährlicher Raubbau an der Arbeitskraft genannt werden muß.

Müller (Saarbrücken): Das Washingtoner Abkommen wird hier in den Vordergrund gestellt. Wir wissen doch aus Erfahrung, daß die Unternehmern keinen Widerstand auf Abkommen geben. Angestrichen werden muß in allen Ländern und Betrieben die Einheitsfront hergestellt werden, um selbst stark genug zu sein für die Erringung des Achtstundentages. Die ausländischen Kollegen sollten ein Komitee bilden zur Schaffung der Einheitsfront. Der Redner überreicht eine Entschliessung, worin seine Ansichten über die „große Union“, nämlich über das Washingtoner Abkommen enthalten sind.

Schott (Berlin): schildert die Berliner Verhältnisse. Dann sprechen noch **Wottbehil (Weine)** und **Paigg (Berlin)**. Dieser führt die Steigerung der Krankheits- und Unfallzahlen infolge der verlängerten Arbeitszeit an. **Dobertshäuser (Regensburg)** erklärt, in der Oberpfalz sei

der Hüttenarbeiter das reine Elend.

Sie erhalten für ihre unmensliche Fron 38 bis 40 1/2 die Stunde. Der Redner sagt unter Beifall, daß durch Kampf, im Koalitions durch Generalstreik der Achtstundentag erreicht werden müsse.

Fig (der internationale Sekretär) antwortet auf die Frage, ob in der Schweiz gute Erfahrung mit dem Versuch über den Achtstundentag gemacht wurde: Ja wir haben gute Erfahrung damit gemacht. Ein Verlangen, die wöchentliche Arbeitszeit auf 64 Stunden zu verlängern, ist durch Volksabstimmung abgelehnt worden. Es kann nur bei bestimmten Ausnahmefällen — höchstens 62 Stunden gearbeitet werden. Wenn ein Land den Beweis erbracht, daß beim Achtstundentag die Industrie prächtig blühen und gedeihen kann, so ist es die Schweiz. Ihre Industrie blüht, ist wettbewerbsfähig geblieben, die Arbeitslosigkeit ist beträchtlich gesunken. (Beifall.)

Reichel (Berichterhalter) geht in seinem Schlußwort auf die Ausführungen verschiedener Redner ein. In überaus wirkungsvollen Sätzen hebt er noch einmal die Unerlässlichkeit des Achtstundentages für alle Arbeiter hervor, vornehmlich aber für die schwer stromenden Hüttenarbeiter, und zwar für alle. Erfolgreiche Entschliessung wurde dann einhellig angenommen.

Die internationale Hüttenarbeiterkonferenz stellt mit Befriedigung fest, daß in sämtlichen europäischen Industrieländern mit alleiniger Ausnahme von Deutschland und belgisch-Österreich in den Hochöfen, Stahl- und Bergwerken, in den Zink-, Blei- und Kupferhütten die dreizehnte Schicht und damit der Achtstundentag besteht und ferner der Achtstundentag zum allernächsten Teil auch in der übrigen Industrie zur Anwendung kommt.

Der Achtstundentag ist nicht nur für die Arbeiter, sondern auch im Hinblick auf die moderne Entwicklung der Volkswirtschaft, die ein friedliches Zusammenwirken aller Kulturvölker zur Überwindung der Kriegsschäden bedingt, von größter kultureller Bedeutung. Die Konferenz macht es daher allen Metall- und Hüttenarbeiterorganisationen, in deren Ländern der Achtstundentag nicht gilt, zur Pflicht, alle zweckdienlichen Maßnahmen zu ergreifen, um den Achtstundentag durch die schnelle Ratifizierung des Washingtoner Abkommens einzuführen und damit weitere weitere Aufrechterhaltung in den übrigen Ländern zu sichern. In diesem Kampfe höher: sie den betreffenden Landesorganisationen ihre moralische und finanzielle Unterstützung zu.

Die Konferenz nimmt Kenntnis von der Verordnung des deutschen Reichsarbeitsministers, wonach am 1. April 1926 für die Hochöfen- und Koksarbeiter der Achtstundentag wieder eingeführt wird. Sie berichtet, daß als ein Erfolg der Gewerkschaften, hält jedoch diese Maßnahme für unzureichend und mit Rücksicht auf die arbeitstechnische Verbundenheit der Hochöfenwerke mit den Stahl-, Walz- und Hammerwerken für keine befriedigende Lösung des Schichtensproblems. Dem künftigen Achtstundentag müssen alle Feuerarbeiter unterstellt werden. Sie fordert daher dessen Ausdehnung auf die Hüttenarbeiter aller Art, im übrigen aber die schnelle Ratifizierung des Washingtoner Abkommens in allen Ländern, in denen das bisher nicht erfolgt ist.

Die Weltschau der Arbeit

Die Leipziger Messe im allgemeinen

P. H. Her heute in der Industrie recht und Gelegenheiten hat, die verschönernden Betriebe mit ihren immerwährenden Fabrikations- und Maschinen zu beschäftigen, dem wird man wohl der Gedanke aufkommen, die eigenen Waren einmal in einer einzigen Schau beisammen zu sehen. Nicht etwa die erzeugte Warenmenge, sondern nur von jedem erzeugten Produkt ein Stück, dabei brauchen noch nicht einmal die verschönernden Systeme bis ins einzelne berücksichtigt werden. Das würde eine Kuriosität sein, aber deren Ausübung man sich keine rechte Vorstellung machen kann.

Und doch ist diese Weltschau da. Die Leipziger Messe des Jahres 1926 stellt sie dar. Hier die Leipziger Messe noch nie beobachtet hat, wird sich kinematographische über ihren Umfang und ihre Bedeutung machen können, aber selbst die regelmäßigen Besucher, die alljährlich zu Millionen nach Leipzig kommen, um als Warenkäufer ihren Bedarf zu decken, oder als Besucher, der sich über den Fortschritt in der Technik, Wissenschaft und Kultur informieren will, ist übermäßig von dem gewaltigen Umfang, den dieser Weltbetrieb erreicht hat.

Die Messe gilt in erster Linie dem Vertrieb von Waren, die Anbieter sind da, um ihre Waren abzugeben, in diesem Geist beschäuft die Leipziger Messe seit unendlichen Zeiten. Dieser alte Rahmen ist mit der letzten Weltwirtschaftskrise gesprungen worden. Die Messe gilt jetzt nicht als Verkaufsmesse, auf ihr werden alle Waren ausgestellt, die von der Weltwirtschaft als notwendig angesehen sind. Ein Beispiel hierfür ist die Warenmesse, die zum ersten Male stattfand. Sie muß in einem besonderen Abschnitt dieser Arbeit behandelt werden, denn hier wird die Bedeutung der Leipziger Messe auch für die deutsche Arbeiterchaft offenbar.

Allgemein genommen gilt die Leipziger Messe als das wichtigste Warenzentrum Deutschlands. Ihre Umfänge und Bestände bilden die Drehscheibe der wirtschaftlichen Atmosphäre. In die Leipziger Messe gut, das heißt, haben die Verkäufer auf der Messe ihre Waren reichlich abgesetzt, dann hat für die deutsche Volkswirtschaft

gute Zeiten zu erwarten. Verliert die Messe, dann ist dieser Niedergang das ganze Jahr über in den deutschen Wirtschaftskreisen zu spüren. In den letzten Jahren war dies, verursacht durch ansehnliche und unvorhergesehene Waren, sehr oft zu verzeichnen. Die Weltwirtschaftliche Krise hat nicht in Zeiten besonderer politischer Eintrübtheit. Der Tod Eberth brachte keine Anstrengung in den Weltbetrieb, selbstverständlich blieb der Stand der Transparenz gewahrt. So wird das Wirtschaftliche von neuem allgemein als befriedigend bezeichnet. In der Maschinen-, Textil-, Schuh- und Bekleidungsindustrie ist die Lage gut, was von einem erheblichen Anstieg dieser Industrien zeugt. Die Nachfrage war hoch. Das deutsche Volk hat sich das Leben abgemüht und verzichtet auf Luxus. Schwere, die ungenügende Entlohnung erschwert der großen Masse die Anschaffung von Waren, aber immerhin ist das Verhältnis gegen früher so groß, daß die Nachfrage keine abnehmende Erklärung findet. Bedauerlich bleibt die einseitige geistige Bedingungslosigkeit, die auf der Vorkursse zum Ausdruck kam. Alles in allem genommen, gilt die Frühjahrsmesse als befriedigend, was für dieses Jahr eine gute wirtschaftliche Deutschland bedeutet.

Die Leipziger Messe ist in den letzten Jahren oft bedroht worden. In der Nachkriegszeit verließen viele Länder, große Messen zu veranstalten, um ihre Waren mehr dem Käufer zu den großen Weltmärkten zu bringen. Als diese Messen sich mehr oder weniger große Beschäftigung geworden. Eine lebendige Bedeutung hat bis zur Stunde keine erreicht. Leipzig bleibt der Mittelpunkt und ist unerschütterlich. Besonders nach dieser Frühjahrsmesse, die Weltmesse geworden. Auch in Deutschland selber sind große Anstrengungen gemacht worden, um in den verschönernden Städten mit pompöser Reklame Messen künstlich zu machen. Viele Städte gingen von dem Gedanken aus, für ihre durch den Krieg verlorenen Bedeutung einen Ersatz zu schaffen. Der Reichsrat sollte diesen Städten Einmahnen bringen. Auch diese Messen haben wenig Bedeutung erhalten können. Den Einfluss Leipzigs können sie nicht brechen; Leipzig ergänzt sie, wenn es ihnen gelingt, denn bisher hat Leipzig allen Anforderungen genügt. Wir werden im weiteren noch sehen, daß für Leipzig Sonne- und Weltwirtschaftlichen nicht bestehen. Das gleiche ist es mit den vielen Messen, eine wirtschaftliche Bedeutung erlangt keine, trotz der großen Mittel, die Städte, Handel und Industrie dafür auf-

bringen müssen. All diese Messen bedeuten nur eine Verdrängung, die für Käufer wie Verkäufer gleich kostspielig ist, während sie dem Interesses der Volkswirtschaft, Technik, Wissenschaft und Kultur, der auf einer einzigen Weltschau der Arbeit lernen und erwerben kann, gar nichts bietet. Seine Dezentralisation der Messe, sondern Weltmesse, deren Zentralpunkt Leipzig ist.

Um ein zusammenfassendes Bild von dem Umfang der Messe zu geben, seien einige Zahlen angeführt. Die Bodenfläche der verschiedenen Ausstellungsräumlichkeiten zusammen genommen, umfaßt 200 000 Quadratmeter. Auf dieser Fläche haben rund 14 000 Aussteller ihre Waren ausgestellt. Rechnet man, daß unter den Ausstellern die großen Firmen sind, deren Fabrikationsmuster in die Zankende gehen, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen von der Größe der Kultur und Wissenschaft, die durch die Produktionstechnik erfolgt ist.

Berichten wir einmal, im Geist durch Leipziger Messe zu gehen. Auf der Leipziger Messe sind sämtliche Warengruppen vertreten. In Messegängen, die über die ganze Stadt verteilt liegen, sind die kleineren Industrien mit ihren Fabriken untergebracht. Vom Spielzeug angefangen, über Kleinfabrikate bis zur Bugra (Buchwerkmesse) ist alles vertreten. Die allgemeine Messe ist unterteilt. Zu diesem Zweck ist der Leipziger Markt, eine alte historische Straße, vollständig umflossen worden. Früher standen schändliche Messtenden auf dem Markt umher und verdrängten Leipzigs ehrwürdigen Markt. Heute ist der Markt trotz reichhaltigem Verkehr rein und sauber, das altwürdige Rathaus und sonstige alte, herrliche Bauten kommen zur Geltung, und dem Messtenden sind somit auch diese Schönheiten zur Ansicht geboten. Drei wundervolle Steinmonumente säumen die Treppe, die hinunter in die weite Halle führt. Tausende Lampen erleuchten den Raum und eine unangenehme Menschenmenge drängt und drängt sich zwischen den langen Ausstellungsreihen. Der Andrang ist so groß, daß zeitweilig die Atmosphäre trotz aller neuzeitlichen Lüftungseinrichtungen unerträglich wird. (Um weitere interessante Hallen zu schaffen, soll sich der Rat zu Leipzig mit dem Gedanken tragen, den bedeutend größeren Hofplatz ebenfalls zu unter-

Den Verträgen der Schwerindustriellen, über den Weg der...

Beim Übergang vom Zwei- zum Dreijährigen System ist nicht...

Steuer Tag

Die Verhandlung wird um 10 Uhr vom Vorsitzenden Brandes...

Handelsverträge, europäisches Eisenartell und Arbeiterfrage

kommt zur Beratung. Berichterstatter ist Kollege Dikmann.

Zwingendes Gebot, so führt der Redner aus, für die Völker ist...

Stärkere Machtmittel gegen die Arbeiterklasse

Ist das Kartell Laftache, dann wird es bald bei Lohnbewegungen...

Die Arbeiter erwarten, daß diese Konferenz sich eingehend...

Schwerpunkt der Wirtschaft hat sich nach Nordamerika verschoben...

England: Ein kommunistischer Redner hat vorhin gesagt, wir...

Frankreich: Der Weltkrieg hat der europäischen Industrie...

Deutschland, technischer Angestellter: Die Überlegenheit...

Neben der unerrindigen allgemeinen Messe ist im alten Leipziger...

Von riesiger Bedeutung ist die Textilmesse. Was Deutschland...

Den Metallarbeiter geht es aber nach der technischen Messe, er...

häftismäßige Übermacht nimmt nicht ab, sondern zu. Das ist...

dem deutschen Verbraucher die Preise zu diktieren.

Die Preissteigerung wird sich zu einer Befassung der arbeitenden...

Die Preissteigerung wird sich zu einer Befassung der arbeitenden...

Der Berichterstatter Dikmann wendet sich im Schlußwort...

Ein volles Jahrzehnt hindurch ist das europäische Wirtschafts-

Aber die Kapitalisten aller Länder haben nur ein Ziel: Er-

Die Arbeiterfrage muß im allgemeinen Volksinteresse fordern,

In allen Ländern fordert das Kapital die Errichtung von

Hier gilt es, rechtzeitig die Öffentlichkeit über diese kapita-

Und auch hier, wie bei den Handelsverträgen, ist es dringend

im Kreis, man hat das Gefühl, als ob einem jemand ins Ohr...

Das Hauptziel aber sind die großen Vollen. Da ist Halle & Sie...

Besonders anprechtend ist die Ausstellung der Deutschen...

Umfangreich sind die Ausstellungen, die die Weltfirmen auf dem...

Die Metallindustrien des Bergisch-märkischen Landes fallen eine...

in den Ausschüssen über die Wirtschaftsverbände ihrer volks-

Die Tagesordnung ist nun erschöpft. Der internationale Sekretär...

(Die deutsche Vertreterschaft tritt am folgenden Tag (3. März) zu...

Die Steuerborlage der Rechtsregierung

Von einer Regierung, die der Industrie und der Landwirt-

Welche Entschuldigung hat diese Regierung für ihr un-

Noch mehr! Die Steuervorlage sieht auch vor, die öffent-

Wenn man ein Motto für diese Steuerreform finden wollte,

Das müssen wir verhalten. Deshalb wenden wir uns gegen

Amerikanische Automobilherzeugung. Die Automobilherzeugung...

Der Berichterstatter Dikmann wendet sich im Schlußwort...

Arbeitsleistung und Arbeitslohn

Durch die steigende Teuerung und die dadurch immer größer werdenden Sorgen, mit dem Arbeitslohn kommen die notwendigen Lebensbedürfnisse zu bestreiten, wurde ich zu folgendem Aufsatz veranlaßt. Als Schlosser, der seit der Zeit vor dem Kriege die gleiche Arbeit selbst ausführt und als Kolonnenführer verantwortlich übernimmt, behandle ich in dieser Darstellung die Veränderungen bei unserer Gruppenerbeit. Selbstverständlich liegen die Verhältnisse in einem so großen Werk nicht überall gleich und haben wesentlich technische und organisatorische Veränderungen stattgefunden. Das gilt vor allem bei den Maschinenarbeiten. Viele Maschinen haben höhere Umlaufgeschwindigkeiten, sind stabiler als die alten und können mit besseren Stählen auch mehr leisten. Die Arbeitsvorbereitung ist auch vielfach besser, die Zeichnungen sind reichlicher, die Transportmittel vermehrt worden usw. Worauf es mir mit dieser Veröffentlichung aber ankommt, ist die Feststellung, daß die verkürzte Arbeitszeit von acht Stunden bei den in Alford arbeitenden Facharbeitern keine Leistungsminderung zur Folge hat, sondern durch verstärkte Arbeitsleistung der Arbeiter nicht nur das herauszuholen muß, was die Überzeit ihm an Lohn früher brachte, sondern mehr geleistet wird als je zuvor.

Ich habe Aufzeichnungen über gezahlte Alfordpreise vom Jahre 1901 ab in meinem Besitz. Die hauswirtschaftlichen Aufzeichnungen im eigenen Haushalt dagegen, bieten genügende Unterlagen, um einen Vergleich der früheren und der jetzigen Lebenslage der Alford-Arbeiter zu gestalten.

Im Jahre 1901 wurde im Vorpostwert 58 1/2 Stunden in der Woche gearbeitet und alle zwei Wochen Lohn gezahlt. In einer Schlosserkolonne verdiente in der Lohnperiode vom 25. August bis 7. September der Kolonnenführer in 112 Stunden 76,22 M., das heißt in einer Stunde 67,78 S., die Helfer 72,28 bis 53,43 M., das heißt in einer Stunde 64,54 bis 50,53 S. Bezahlt wurden für das Fertigmachen eines Teils 7 M., so daß bei einem Kolonnendurchschnittsverdienst von 49 S. pro Arbeitsstunde an diesem Teil von 7 M. Alfordpreis 14 Stunden gearbeitet wurde.

Seit 1905 werden einzelne Teile, die der Berechnung zugrunde gelegt sind, nach den sogenannten Normalblättern hergestellt, an denen technisch bisher nichts geändert worden ist. Die Preise wurden 1906 festgesetzt und sind bis zur Inflation unverändert geblieben.

Bei diesen Preisen ist 1906 in der Lohnperiode vom 8. bis 21. Januar ein Kolonnendurchschnittsverdienst von 63 S. erzielt worden, und der Kolonnenführer verdiente 82 S. Nachdem im August die 63-Stundenwoche eingeführt war, wurde bei denselben Arbeiter mit denselben Alfordpreisen in 108 Stunden vom Kolonnenführer 90 S. pro Stunde verdient, 7 Helfer erhielten 70 S. und zwei Beihilfene 63 S. pro Stunde. Dies gab einen Durchschnitt von 63,9 S. pro Stunde. Ein Teil, welches mit 7 M. bezahlt wurde, muß jetzt schon in 11 Stunden fertiggestellt werden. Dabei ist die Arbeit der Beihilfene voll bemerkt.

1914 wurde bei gleicher Arbeitszeit vom Kolonnenführer im Durchschnitt 1 M. pro Stunde und von den Helfern 85 S. pro Stunde verdient. Diefelbe Kolonne hat in der Lohnperiode vom 19. Juni bis 2. Juli 1914 folgenden Lohnsummen verdient:

der Kolonnenführer in 108 Std. 106,80 M. = in 1 Std. 1,007 M.
die Helfer 101 1/2 " 82,04 " = " 1 " 96,97 S.

Der durchschnittliche Verdienst betrug 83,4 S. Die Beihilfene werden in der Arbeitsleistung im Vorpostwert gleich 1/2 Gefellen gerechnet. Ein Alfordpreis von 7 M.: 83,4 S. Durchschnittsverdienst gibt rund acht Stunden Arbeitszeit. Für die Schlosserkolonne betrug der Umrechnungsfaktor vor der Zeit in Geld 68,48 S. Während der Inflation sind ja einige Preise um etwas erhöht worden. Viele Preise sind ohne jede Erhöhung zu dem Umrechnungsfaktor umgewandelt worden. Ein Teil wurde 1914 mit 24 M. bezahlt, 1924 mit 1182 Minuten, umgerechnet in Geld ergibt dies einen Alfordpreis von 10,06 M. Bis Mitte dieses Jahres sind tatsächlich, um bei den Beihilfene zu bleiben, für eine Alfordarbeit, die 1914 mit 7 M. bezahlt wurde, im Juni 1924 (7x46,48) bezahlt worden. Durch intensivere Arbeit wurden im Durchschnitt 70 S. pro Stunde verdient, so daß diese Arbeit in 4,533 Stunden hergestellt wurde; aneinandergereiht ergibt sich folgendes Bild für die gleiche Arbeit:

Jahr	Alfordpreis	Stundenverdienst	Arbeitszeit Stunden
1901	7,-	49,0	14
1904	7,-	63,9	11
1914	7,-	83,4	8
1924*	7,- = 0,25 M.	75,0	4,533

* 7,- M. in Zeitminuten umgerechnet und diese wieder in Geld.

Aus dieser Aufstellung geht die Arbeitssteigerung, die in der Krieg- und Nachkriegszeit erfolgt ist, recht augenscheinlich hervor. Die Arbeitsleistung in Geld ist von Jahr zu Jahr gemindert und die Leistung erhöht worden. Bei der ganzen Zusammenstellung habe ich nur Arbeiter angeführt, die technisch und mechanisch keine Änderungen erfahren haben.

Nun ein Vergleich dazu: die Preise der Lebensmittel und Bedarfsgegenstände:

1914 p. Pfund	1924 p. Pfund	1914 pro Pfund	1924 pro Pfund
Brot I	1,20	2,90	
Schwarzeleisch	0,75	1,90	100 Fleischlohn ab Platz
Rindfleisch	0,70	1,-	frei Wohnung . 0,65 1,35
Speck	0,65	1,90	1 Kilo nach Platz 65,- 190,-
Eier	0,90-0,90	1,90	Der Lohn in 46 Std. 40,80 40,80
Schmalz	1,20	2,40	tatsächlich betrug er für 63 Std. 45,05 M.
1 Brot	0,45	0,70	
1 Ei	0,07	0,22	
	5,92	11,92	

Um von diesen oben angeführten Lebensmitteln je eins zu kaufen, habe ich 1914 5,92 M. aufwenden müssen. 1924 kostet dieselbe Menge 11,92 M. Das Lohnvermögen ist der Entzweiung nach wieder in gleicher Höhe, bloß der Wert des Geldes ist nun fast die Hälfte gesunken. Nun lassen sich die Abzüge in Rechnung, die 1914 knapp 8 S. und jetzt über 11 S. betragen.

Diese Feststellungen stehen im Widerspruch mit bisherigen Hinweisen in der Presse über die Minderleistungen der Arbeiter und die hohen Löhne.

Trotz Verkürzung der Arbeitszeit ist in unserem Fall eine Steigerung der Arbeitsleistung erfolgt. Wir Arbeiter leisten also mehr als gewöhnlich. Das am Wiederanstieg Deutschlands. Karl Sahle.

Drohender Abbau in der Krankenversicherung

Das Reichsarbeitsministerium wies vor einiger Zeit in einem Rundschreiben an die Regierungen der Länder (Sozialministerien) darauf hin, daß in der Krankenversicherung der Beitragsabbau nicht überall auf den Stand gebracht, der bei der Zeit der Wirtschaftsgesetzen und bei der Sanft der Verhältnisse auch möglich ist. Vor dem Kriege seien die Krankenkassen im allgemeinen mit 4 bis 5 v. H. des Grundlohn ausgenommen, obwohl damals die Grundlohnsteuer nicht so weit gesunken sei wie heute. Im Gegensatz zu früher sei heute das Arbeitsverhältnis durch die Beiträge zur Sozialversicherung doppelt so hoch belastet, das gelte auch für den Anteil des Unternehmers, der dazu noch die ganze Lastfall zu tragen habe. Das Schreiben der Reichsregierung nach Herabminderung der sozialen Lasten sei notwendig; die Aufsichtsbehörden sollten daher der Beitragsbelastung eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Es ist richtig, wie es in dem oben genannten Schreiben des Reichsarbeitsministeriums — was man übrigens wohl auf Veranlassung der Reichsregierung an dieser Stelle zurückzuführen hat — geäußert, nur auf die Krankenkassenbeiträge zu verzichten und deren Minderung zu fordern. Die Lücken für die gesamten Zwecke der Sozialversicherung sind zu hoch.

Welche Ursachen liegen nun der Überbelastung zugrunde? Bei der Invalidenversicherung wie der Krankenversicherung brachte der — auch nicht ohne Verschulden eines Teils der Wirtschaft — Währungsverfall die Aufkündigung des Vermögens und die daraus hervorgehende zwangswise Einstellung eines Teils der Leistungen. Nach Festlegung unserer Währung wurde unter besonderer Berücksichtigung der geschwächten Wirtschaft der Wiederaufbau der Beiträge und Leistungen vorgenommen, der den Krankenkassen infolge ihrer größeren Beweglichkeit rasch gelang. Des weiteren tragen nicht zum wenigsten Schuld an den hohen Kassenbeiträgen die hohen Forderungen der Ärzte und die Preise für Arzneien. Gewiß soll der Arzt für seine Leistungen angemessen bezahlt werden, damit ihm die erforderliche Arbeitsfreude nicht verloren geht. Es geht aber nicht an, daß die Ärzte die Krankenkassen als Versorgungsanstalten für sich betrachten und Anspruch darauf erheben, unbeschränkt zur Kassenmittel zugreifen zu können. Das würde dahin führen, daß auch bei Weiterbestehen oder Erhöhung der jetzigen Beitragssätze für die Versicherer nichts mehr übrig bliebe.

Die Ärzteschaft, im besonderen der führende Leipziger Verband, sucht die Sache so darzustellen, als ob es das Ziel der Kassen sei, die ärztliche Organisation zu zerstören. Wie unsinnig diese Behauptung ist, geht daraus hervor, daß in den Vorständen der Kassen meist gewerkschaftlich gewählte Leute sitzen, die zu einem derartigen Vorgehen unter keinen Umständen ihre Unterstützung leisten. Der allgemeine Artztszwang und die ärztliche Forderung auf Bezahlung der Einzelleistungen sind auf die Dauer nicht tragbar, weil erstens nicht alle Ärzte von den Kassen so bezahlt werden können, um davon zu leben, und weil zweitens die Einzelbezahlung die bekannte Mangelhaftigkeit mancher Ärzte berichtigt anspornen würde, daß die Kassen in kurzer Zeit zum Erliegen kämen.

Das Reichsarbeitsministerium weist am Schluß seines Rundschreibens darauf hin, daß es für gesetzgeberische Vorschläge im Sinne einer Beschränkung der Mehrleistungen den Landesregierungen (Sozialministerien) besonders dankbar sei.

Was soll das heißen? Nimmt schon das „Sozialministerium“ einen derartigen Standpunkt ein, braucht man sich über das immer stärker werdende Drängen der „Wirtschaft“ nicht zu wundern. Dem Reichsarbeitsministerium sind von den Krankenkassenhauptverbänden genügend Vorschläge gemacht worden, die auf ein angemessenes Verhältnis zwischen Kassen und Ärzten einzeln, Vorschläge, wodurch den Versicherern eine ausreichende ärztliche Versorgung gewährleistet, aber gleichzeitig verhindert wird, daß den Kassen Anzeichen erwachsen, die gut erpariert werden können. Wie entspricht der Verdrüssigung dieser Vorschläge könnte der jetzt bestehende Durchschnittsbeitragssatz am mindestens 1 v. H. erniedrigt werden.

Was den Hinweis des Reichsarbeitsministeriums auf die vom Unternehmer allein zu tragenden Beitragslasten zur Unfallversicherung anbelangt, so ist dieser Hinweis wohl nicht angebracht. Die Unfallversicherung bezweckt, die zivilrechtliche Haftung der Unternehmer verschärfter Beiträge zu begrenzen. Nur dann halten Unternehmer und ihre verantwortlichen Leiter den Versicherern für Schadenersatz für Betriebsunfälle, wenn strafgerichtlich festgestellt wird, daß sie den Unfall vorläufig herbeigeführt haben. Die Unfälle, die sich aus Betriebsunfällen ergeben würden und für die der Unternehmer nach Recht und Billigkeit haftbar ist, werden durch Zahlung einer Jahressumme an den einzelnen Versicherer abgegolten. Darum ist die Unfallversicherung auch weniger eine Arbeiter-, sondern eine Unternehmerversicherung.

Der Abbauplan ist unter allen Umständen abzulehnen, weil er eine Gesundung der Wirtschaft durch Raubbau an der Volksgesundheit herbeiführt. Es ist dieses ein Bestreben, das sich früher oder später an der Wirtschaft rächen müßte. Wenn auch den Sachleistungen, Heilbehandlung, Gesundheitspflege u. dergl. eine übertragende Bedeutung zukommt, so würde doch die Minderung der Beiträge eine Verabkürzung der Wirkung der Sachleistungen herbeiführen. Denn was nicht es dem in der Welt der Unternehmungen, wenn er während der ganzen Zeit von nagenden Sorgen um seine Angehörigen gequält ist? Außerdem ist die Einbeziehung der Familienangehörigen in die Krankenversicherung von großer Bedeutung für die Volksgesundheit, denn die Krieg- und Nachkriegszeit haben geradezu verheerende Wirkungen am Volkstörper geübt.

Gewiß muß zwischen dem Krankengeld und dem wirklich verdienten Lohn ein angemessener Unterschied liegen, um selbstthätigen Leuten keinen Anreiz zum Bezug der Parzellierungen der Kassen zu geben. Die Versicherungsvertreter in den Kassenstellen haben hierfür volles Verständnis, doch darf der Unterschied nicht so groß sein, daß im Krankheitsfalle es dem Versicherer am liebsten geht. Denn dann können auch die besten Sachleistungen nicht nützen. Wenn von Unternehmerseite ständig darauf verwiesen wird, daß das Krankengeld jetzt für jeden Tage in der Woche gezahlt wird, so ist dem entgegengehalten, daß ja auch erstens der Beitrag für sieben Tage zu zahlen und zweitens durch Zahlung des Wochenverdienstes durch 7 für große Teile der Versicherer fast automatisch eine niedrigere Einzahlung erfolgt.

Die im Gesetz vorgesehenen Mehrleistungen dürfen weder beschränkt noch bei Überschreitung einer gewissen Belastungsgrenze verboten werden. Die Not unserer Zeit fordert eine möglichst ergiebige Krankenversicherung. Aus alledem ergibt sich für unsere Arbeitervertreter im kommenden Reichstag die Pflicht, jeder „Reform“ und jedem „Umbau“ der Krankenversicherung mit der gesamten Sozialversicherung, soweit sie auf eine Beschränkung der Leistungen oder Einschränkung der Selbstverwaltung hinausläuft, ein entschiedenes Nein entgegenzusetzen.

Gegen die Verteuerung der Eisenbahnfahrten

Während man in der Öffentlichkeit allgemein mit einer Verteuerung der Reichsbahn rechnete, erfolgte plötzlich die Ankündigung einer starken Herabsetzung der Preise. Davon sollen aber nicht die höherer Klassen, sondern die Masse der Bevölkerung, die für die Lohnarbeiterschaft in Frage kommt, die Hauptnutznießer sein. Diese Arbeiter in den Großstädten auf die Eisenbahn und die Zeitreisenden angewiesen. Eine Verteuerung der Zeitreise würde eine empfindliche Belastung und eine betrübliche Kargung des Lohnes bedeuten. Auch sind viele Arbeiter, Beamte und Angestellte, um aus dem Winter der Großstädte herauszukommen, in die Vorstädte gezogen. Deshalb trifft die Verteuerung der Zeitreise nicht nur den Arbeiter, der keine Arbeitsstelle erreichen muß, sondern die ganze Familie, die, mit der Großstadt befristet und kulturell zusammenhängend, sich der verarmten Reichsbahn bedienen muß. Es handelt sich bei Verteuerung der Zeitreise also nicht nur um eine empfindliche Lohnsenkung, sondern auch um eine soziale Klassenangst. Man empfindet die Verteuerung der Zeitreise mit den geringeren Schichten und noch steigenden Schichten. Diese Entschuldigungen, mit Verweis zu sagen, ist ja die Tariffrage bei uns ein Problem, die, mit der Großstadt befristet und kulturell zusammenhängend, sich der verarmten Reichsbahn bedienen muß. Es handelt sich bei Verteuerung der Zeitreise also nicht nur um eine empfindliche Lohnsenkung, sondern auch um eine soziale Klassenangst. Man empfindet die Verteuerung der Zeitreise mit den geringeren Schichten und noch steigenden Schichten. Diese Entschuldigungen, mit Verweis zu sagen, ist ja die Tariffrage bei uns ein Problem, die, mit der Großstadt befristet und kulturell zusammenhängend, sich der verarmten Reichsbahn bedienen muß.

Welche wertvollen Gründe sind aber maßgebend? Dafür nur ein Beispiel. Auch die Berliner Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft beschließt ihre Tarife zu erhöhen. Die Tarifserhöhung wird nun nicht etwa in gesteigerten Unkosten, also Zinsen usw. begründet, sondern ihre Erträge sollen, wie die Hochbahn-Gesellschaft ganz offen mitteilt, dazu dienen, das für bestimmte Reparaturen erforderliche Kapital zu beschaffen. Dieses Vorgehen ist typisch für die Form, in der seit dem Kriegsende in Deutschland die Bildung von Kapital erfolgt. Man nimmt sich Kapitalziele in Anspruch. Man spart die Zinsen, indem man das Kapital, das man jeweils benötigt, aus den Preisen herausholt und die Verbraucher die Lasten tragen läßt.

Wegen dieser Angriffe auf den Kapitalbau. Die die Unternehmer anderer Länder, so setzen auch die Arbeitgeber Belgiens alles ins Werk, den gesetzlich eingeführten Arbeitsvertrag zu Fall zu bringen. Dies ist indessen gar nicht so leicht, denn Abweichungen sind nur kartholisch auf Antrag verschiedener Körperschaften, und vor allem des obersten Arbeitsrates, einer öffentlich-rechtlichen Stelle, in der die

Regierung, die Unternehmer und Arbeiter gleichmäßig vertreten sind und die im Gegensatz zum Beispiel zum nationalen Wirtschaftsrat im Frankreich nicht nur eine beratende Körperschaft ist, sondern weitergehende Befugnisse hat. In diesem Rat spielen sich denn auch seit Jahren die großen Kämpfe um den Achtstundentag ab. Erst kürzlich trat er wieder wichtige Entscheidungen. Die Reaktion ging diesmal unter dem Deckmantel der „Saisonbetriebe“ vor und verlangte Abweichungen für die Wägen-, Pneu- und Zigarrenindustrie sowie für die Fabrikation photographischer Artikel und die Holzlagerei. Es wurden alle Anträge abgelehnt, wobei die Arbeiterabordnung feststellte, daß alle Industrien die gleichen Rechte verlangen könnten, wenn man die Zigarrenindustrie als Saisonbetrieb betrachten würde. Außerdem verlangten die Stoffdruckerei- und Appreturindustrie, die Glasfabriken, die Verpackungsanstalten für Ammoniumsulfat und die Zementzementfabriken einen Zuschuß von 100 Stunden im Jahr. Abgesehen von der letzteren Industrie wurden alle Wünsche abgelehnt.

Warum? In einer Briefkastennote des Hr. 9 des Deutschen Metallarbeiters, des Vorstandes der Christlichen, steht zu lesen: „An mehrere! Warum die sozialistische Metallarbeiter-Zeitung mit so großen Bildern operiert, fragt du? Vielleicht ist ihr der gewerkschaftliche Stoff ausgegangen.“ Unser christlicher Kollege von Duisburg am Rheine hat die Anträge seiner Leser nicht zureichend beantwortet. So wollen wir es tun. Der Grund ist kurz: Unsere Zeitung wird von vielen christlichen Kollegen aufmerksam gelesen, wie zahlreiche Zuschriften bezeugen. Sie greifen deswegen gerne zu unserer Metallarbeiter-Zeitung, weil sie aus dieser auch erfahren, wie sich die parlamentarischen Vertreter der Partei des Hoffens, Lödner usw. zu den Arbeiterforderungen, wie Achtstundentag und dergleichen, verhalten. Um dieses Verhalten möglichst plastisch darzustellen, haben wir (in unserer Nr. 8) ein Bild verwendet. Das es gut gewirkt hat, lassen, wie nebenbei bemerkt sei, die Anfragen an den Christlichen Metallarbeiter erkennen.

Schriftenschau

Blumhardt, Prof. Dr. Robert: Die Geschichte der Volkswirtschaft. XI u. 146 S. Bd. II der „Einführung in die Volkswirtschaftliche“. Verlag von Ernst Heinrich Moritz (Inh. Franz Mittelbach), Stuttgart; brosch. 2,60 M., geb. 3,60 M. — Dieser Band stellt in vier Hauptabschnitten, deren erster, Die Entstehung der Volkswirtschaft, den Begriff der Volkswirtschaft klarlegt, ihre Entwicklungstufen, die Werte der Hauswirtschaft usw. schildert. Der zweite Hauptabschnitt gibt in großzügiger Darstellung die Ausbildung der Volkswirtschaft in allen ihren Einzelheiten: Märkte, Börsen, Geld, Banken. Anschließend hieran schildert das Werk die Entwicklung der Volkswirtschaft im Kapitalismus. Der Schlussabschnitt beschäftigt sich dann mit der entwickelten Volkswirtschaft, der Wirkung der Volkswirtschaft und der Wirkung der Volkswirtschaft, der Trennung von Kapital und Arbeit und mit den Fragen von Konkurrenz und Monopol.

Sprache der Technik. Übungen im Lesen technischer Zeichnungen, Modellieren und Skizzieren für Schüler und zum Selbstunterricht für Jedermann. Von Ingenieur E. Baumgartner, Gemeinbesitzer. 40 Seitenblätter, 8 Seiten Text. Verlag G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe i. B. Preis 2,40 M.

Die Zollfrage als Problem der Produktionspolitik nach der Marktabstimmung. Von Arthur Salernus. Verlag: Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. Preis 3 M. Die Zollfrage und mit ihr die Probleme der Handelsvertragspolitik stehen in den letzten Monaten im Brennpunkt der wirtschaftlichen Auseinandersetzungen Deutschlands. Der in der sozialistischen Publizistik bekannte Verfasser sucht mit seiner Arbeit zweierlei zu bieten: einmal eine leichtverständliche Einführung in den weitverbreiteten schwierigen Fragenkomplex — damit fällt er eine Lücke aus, die in der neuesten sozialistischen Literatur empfindlich bemerkbar geworden ist. Zum zweiten aber wie die Schrift eine Darstellung der Zollfrage im Licht der Gegenwarts- politik geben.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphische Adresse: Metallvorstand Stuttgart
Mit Sonntag dem 15. März ist der 12. Wochenbeitrag für die Zeit vom 15. bis 21. März 1925 fällig.

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit + bezeichneten Verwaltungstellen Reisegeld erheben. In den nicht als Reisebüro bezeichneten Verwaltungstellen hat das Aufsuchen der Bevollmächtigten und Kassierer in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden zu unterbleiben.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für Mitglieder der Beitragsklasse:				Beginn der Beitrags-erhebung
	I	II	III	IV	
Vorstand	20	15	10	—	11. Woche
Schmalzfabrik	10	10	10	5	14.

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:
Auf Antrag der Verwaltungstelle Brandenburg:
Der Dreher Walter Neubert, geb. am 17. April 1904 zu Halberstadt, Mitgliedsbuch Nr. 4.439.064, wegen Beitrag.
Stuttgart, Röntgenstr. 16. Der Verbandsvorstand.

Zur Beachtung! Suzug ist fernzuhalten:

von Bauhilffern, Maschinenbauern, Dreher, Werkzeugmachern und Hilfsarbeitern nach Hamburg St.; von Heizungsmechanikern nach Dortmund (Sa. Scharfowski) D.; von Metallarbeitern aller Branchen nach Grumitzschau (Sa. „Hilfsarbeiter“, Jahrbuch für Kessel- und Apparatebau) D.; nach Norwegen u.

Q = Lohnbewegung; D = Differenzen; S = Streik in Stadt; St = Streik; W = Währungsleistung; M = Wirtschaft; V = Auswertung. Arbeitsuchende Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung erscheint, die Gründung bei der zuständigen Erwerbsverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, beim Vorstand einzuholen. Das Schriftstück ist von der Verwaltung, der das Mitglied zeitig angehört, zum Ausscheid der Mitgliedschaft abzugeben zu lassen.

Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Erwerbsverwaltungen und Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausdrücklich begründet sein.

Verbandsanzeigen

Aufgehoben. Geschäftsführer gesucht. Antritt 1. April. Bewerber müssen eine fünfjährige Beitragsleistung im Verband nachweisen, reiferlich befähigt, sicher im Verhandeln und in der Arbeitergerichtsbarkeit erfahren sein. Gehalt nach den Beschlüssen von Kassel. Bewerbungen sind bis 21. März an die Ortsverwaltung Alsfeld, Herrndorfer Str. 1, zu richten.

Druck und Verlag: Druckerei des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Röntgenstr. 16.